

Allerheiligen
St. Pantaleon, 01.11.2010

Meine lieben Schwestern und Brüder,

das Fest Allerheiligen, das wir heute in unserer Kirche feiern, lässt uns einen Blick in den Himmel werfen, denn die Heiligen, derer wir heute gedenken, wohnen eben im Himmel. Was ist der Himmel? Der Himmel ist das Zuhause Gottes. Diese Feststellung ist sehr wichtig, denn sie lässt uns die Wirklichkeit des Himmels sozusagen in seinen Grundfesten erfassen. Der Himmel ist der Ort, in dem Gott zu Hause ist, der Ort, in dem Gott sein Leben führt. Er ist ein Ort voller Herrlichkeit, ein Ort des Lichtes, ein Ort, in dem die Kraft und die Schönheit Gottes ausstrahlt und alles erfüllt. Der Himmel ist die Wohnung Gottes, eben sein Zuhause.

In diesem Zuhause fühlt sich Gott wohl. Denn er liebt. Und die Liebe ist es, was glücklich macht. Gott ist so glücklich, so übergücklich, dass er – wenn Sie mir erlauben, dies so auszudrücken – „aus Liebe platzt“. Und darum will er sein Glück nicht allein genießen, er will es mit anderen teilen. Dieses „aus sich herausgehen, um andere zu beglücken“, heißt Liebe. Weil Gott sein Glück also nicht allein genießen will, liebt er zunächst einmal im Kreise der Dreifaltigkeit, der uns als der Rahmen für das Fließen der Liebe Gottes erscheint. Damit aber nicht genug. Die Liebe Gottes ist so stark, dass sie sozusagen die Außengrenzen der Dreifaltigkeit überschreitet. Gott erschafft den Menschen, damit wir mit dem Glück erfüllt werden können, das er im Himmel genießt. Diese Überlegung lässt uns die Größe Gottes erkennen, aber auch den Grund unserer Existenz. Wir sind erschaffen worden, damit wir glücklich sind, wie Gott glücklich ist. Wir entstammen also dem Wunsch Gottes, uns an seinem Glück teilhaben zu lassen. Das ist ja der eigentliche Ursprung der Schöpfung, der Existenzgrund des Menschen. „Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich“ (Gen 1, 26). Gott ähnlich zu werden! Das ist aber das Höchste der Gefühle! Das ist der Höhepunkt der Würde des Menschen! Kann es etwas Größeres geben? Gott ähnlich zu werden, bedeutet jedoch mehr, als nur – sage ich mal – sich zu bemühen, rechtschaffen und tugendhaft zu leben. Gott ähnlich zu werden, heißt vor allem, dass wir von der Schöpfung her in eine innige Verbindung mit Gott getreten sind, und dazu befähigt, diese Verbindung in all dem, was wir tun, zutage treten zu lassen. „Ob ihr esst, oder trinkt, oder etwas anderes tut, tut alles zur Verherrlichung Gottes“ (1 Kor 10, 31), sagt der hl. Paulus, d. h.: „Verbindet euch

mit Gott in all dem, was ihr tut, egal, was das ist, ob groß oder klein, ob kirchlich oder weltlich“. Das ist doch möglich, weil der Geist Gottes das All durchweht (Vgl. GL 249).

Gott ähnlich werden ist eine andere Bezeichnung für den theologisch geläufigeren Begriff der Heiligkeit. Gott ähnlich werden und heilig werden sind Synonyme, d. h. bedeutungsgleiche Begriffe. Die Menschen, derer wir heute in der Liturgie unserer Kirche gedenken, die Heiligen im Himmel, sind also die Menschen, die Gott ähnlich geworden sind. Wir verehren sie als Heilige, eben weil sie Gott ähnlich geworden sind. Wenn wir aber bedenken, dass der Schöpfer alle Menschen ausnahmslos als Gott ähnliche Wesen erschaffen hat, und wenn die Ähnlichkeit mit Gott eben ein anderes Wort für Heiligkeit ist, dann ist die Schlussfolgerung, dass ausnahmslos alle Menschen zur Heiligkeit berufen worden sind, und zwar deswegen, weil sie Menschen sind. Und wenn wir uns fragen, warum Gott das so will, dann ist die Antwort klar: weil er möchte, dass wir an seinem Glück, das er im Himmel genießt, Anteil haben können. Ein Vorgeschmack dieses Glücks können wir übrigens schon auf Erden erfahren, wenn wir uns schon jetzt von seiner Liebe und Zuneigung berühren lassen.

Was sagen Sie dazu, meine lieben Schwestern und Brüder? Ist das nicht einfach großartig, dass Gott uns so nah bei sich haben möchte, dass er uns an seinem Glück Anteil geben will? Kein einziger Mensch wird davon ausgeschlossen, kein einziger! Darum spricht man in der Kirche von dem allgemeinen Ruf zur Heiligkeit, der an jeden einzelnen Menschen ergangen ist, auch an Sie und an mich übrigens. Ja, meine lieben Brüder und Schwestern, Heiligkeit! Wenn wir heute alle Heiligen feiern, die nicht heilig oder selig gesprochen worden sind – das ist ja der Sinn unseres heutigen Feiertages - , dann feiern wir die Heiligkeit als Begriff. Die Heiligkeit ist zwar an sich ein göttlicher Begriff. Nur Gott ist heilig. Das stimmt, kein einziger Mensch wäre in der Lage, heilig zu werden, wenn Gott ihm dies nicht ermöglichte. Es ist eindeutig: die Heiligkeit ist kein Werk des Menschen, sondern ein Werk Gottes im Menschen. Der Heilige ist ein Mensch, der Gott in sich handeln lässt. Insofern liegt die Heiligkeit auch in den Händen des Menschen, denn – wenn der Mensch Gott nicht in sich handeln lässt, dann kann er Gott leider nicht ähnlich werden, d. h. er heiligt sich dann doch nicht. Heute am Allerheiligentag werden wir uns ganz besonders dessen bewusst, dass wir alle zur Heiligkeit berufen worden sind, weil wir alle als Gott ähnlich erschaffen worden sind. Man kann zu recht sagen: Die Ähnlichkeit mit Gott, d. h. die Heiligkeit, ist uns in die Wiege gelegt worden. Wir sind erschaffen, damit wir heilig werden.

Und doch haben die meisten Menschen mit dem Begriff der Heiligkeit noch Probleme. Viele können nichts damit anfangen und meinen, es sei doch übertrieben, zu sagen, jeder sei zur

Heiligkeit berufen, viele anderen erschrecken sogar, wenn sie so etwas hören, andere schließlich fühlen sich gar nicht angesprochen und sagen: Was? Ich, heilig? „*Ich bin ja kein Mönch, bzw. keine Nonne*“, sagen Sie sich. „*Ich brauche also nicht, heilig zu werden*“. Dieser Denkweise liegt ein großer Irrtum zugrunde, nämlich, zu meinen, Gott habe bei der Erschaffung der Menschen allein Mönche und Nonnen als Gott ähnliche Wesen erschaffen Ich frage mich: und – was ist mit den anderen? Immerhin sind die meisten Menschen keine Mönche und keine Nonnen! Wie ist das zu verstehen? Sind wirklich die meisten Menschen doch nicht nach dem Bild Gottes erschaffen worden? Wenn nur Priester und Ordensleute heilig werden dürften, käme das nicht einer Diskriminierung der anderen, immerhin der großen Mehrheit, gleich? Wäre das nicht Selektion? Wenn Gott nur die Kleriker und Ordensangehörige zur Heiligkeit berufen hätte, dann wäre unsere Kirche eine Einrichtung für Kleriker, die anderen Menschen höchstens „*unter ferner liefen*“. Ist es wirklich so? Natürlich nicht. Zum Glück! Wie klein wäre sonst unsere Kirche!

Ich war dabei, als der damalige Kardinal Ratzinger in Rom im Jahre 1992 eine feierliche Danksagungsmesse zur Seligsprechung des Gründers des Opus Dei, Josefmaria Escrivá, feierte. Ich durfte mit ihm die Hl. Messe konzelebrieren. In seiner Predigt ging er auf die Hauptbotschaft des damals seligen, heute inzwischen heiligen Josefmaria ein, nämlich, dass Gott alle Menschen zur Heiligkeit mitten in der Welt gerufen hat, und sagte wörtlich: „*Nein, Heiligkeit ist nicht das Ungewöhnliche, sondern das Gewöhnliche, das Normale für jeden Getauften. Sie besteht nicht in irgendwelchen unnachahmlichen Heroismen, sie hat tausend Gestalten; sie kann an jeder Stelle und in jedem Beruf verwirklicht werden. Sie ist das Normale; sie besteht darin, das gewöhnliche Leben auf Gott hin zu leben und es mit dem Geist des Glaubens zu durchformen. Mit diesem Auftrag hat unser Seliger (Josefmaria Escrivá) unermüdlich die Kontinente bereist und zu den Menschen gesprochen, um Mut zur Heiligkeit, das heißt zum Abenteuer des Christseins zu geben, wo immer uns das Leben hingestellt hat*“ (Aus der Predigt).

Meine lieben Schwestern und Brüder, diese Botschaft ist eine gerade heute entscheidende und zugleich heilbringende Botschaft Gottes an die Menschen unserer Zeit. Die Heiligkeit besteht nicht in akrobatischen Frömmigkeitssprüngen oder ähnlichem. Nein! Heiligkeit besteht darin, wie der hl. Josefmaria zu sagen pflegte, dass man die kleine Pflicht des Augenblicks erfüllt: „*Tu das, was du sollst, und sei ganz in dem, was du tust*“, sagte er wörtlich (Der Weg Nr. 815). Und das kann doch jeder, oder? Die Heiligkeit besteht auch nicht in absoluter Sündenlosigkeit. Denn, wie der Apostel Johannes schreibt, wer behauptet, keine Sünde zu haben, der ist ein Lügner (Vgl. 1 Joh 1, 8). Hören Sie, was Benedikt XVI. dazu sagt: „*Die*

Heiligkeit besteht nicht darin, sich niemals geirrt, niemals gesündigt zu haben. Die Heiligkeit wächst mit der Fähigkeit zur Bekehrung, zur Reue, zur Bereitschaft, neu anzufangen und vor allem mit der Fähigkeit zur Versöhnung und zur Vergebung“ (Mittwochsaudienz am 31.01.2007). Nein, Heiligkeit besteht nicht in Sündenlosigkeit, sondern darin, dass man das Leben auf Gott ausrichtet. *„In der Arbeit, in der Ruh“* (GL 615, 1), in allem, was wir tun und lassen. Denn der Herr ist immer bei uns, und wir können in allem, was wir tun, ihm Freude bereiten. Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden, damit wir eine Orientierung haben, was Gott gefällt, mit anderen Worten: was der menschlichen Natur entspricht. Gott wartet immer auf uns. *„Im Labor, im Operationssaal eines Krankenhauses, in der Kaserne, auf dem Lehrstuhl einer Universität, in der Fabrik, in der Werkstatt, auf dem Acker, im Haushalt, in diesem ganzen, unendlichen Feld der menschlichen Arbeit wartet Gott Tag für Tag auf uns. ... Jede noch so alltägliche Situation birgt etwas Heiliges, etwas Göttliches in sich, und (uns) ist aufgegeben, das zu entdecken“* (Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 114).

So gesehen, ist Heiligkeit nichts anderes, als den Glauben konsequent zu leben, ihn nicht in eine Schublade hineinzustecken, die man nur zu gegebenen Anlässen öffnet, sondern dass man das Leben bewusst auf Gott hin ausrichtet und deswegen in der Gegenwart Gottes lebt und handelt. Wer so lebt hat im Übrigen mehr von Leben, denn dieser Gott, in dessen Gegenwart ja man handelt, ist ein guter, glücklich machender Gott.

Meine lieben Schwestern und Brüder, die Neuevangelisierung des Westens, die unserem Hl. Vater so sehr am Herz liegt, werden wir in der Kirche vorantreiben helfen, wenn immer mehr Christen sich entscheiden, ihr Leben als einen Dienst an Gott zu verstehen.

Möge Gott es geben, dass dies so sei. Dann werden wir einen neuen Frühling in der Kirche erleben. Dafür nehmen wir heute die Fürsprache aller Heiligen in Anspruch.

Amen.

Bewaffnete mit Sprengstoffgürteln hatten die Kirche während der Sonntagsmesse gestürmt und als erstes den Pfarrer erschossen. Sie trieben die etwa 100 Gottesdienstbesucher in einen weiter innen gelegenen Raum, hielten sie mehrere Stunden lang fest und drohten, sie zu erschießen. Sie zündeten Granaten und feuerten um sich, wie Ohrenzeugen außerhalb der Kirche schilderten